

WeltraumEcho

Ausgabe 1/ Juni 2007

Das Magazin aus dem anderen Hosenbein der Zeit

HTI Peenemünde

Danke, Herr Janke!

Die unbekannte Seite des Erfinders

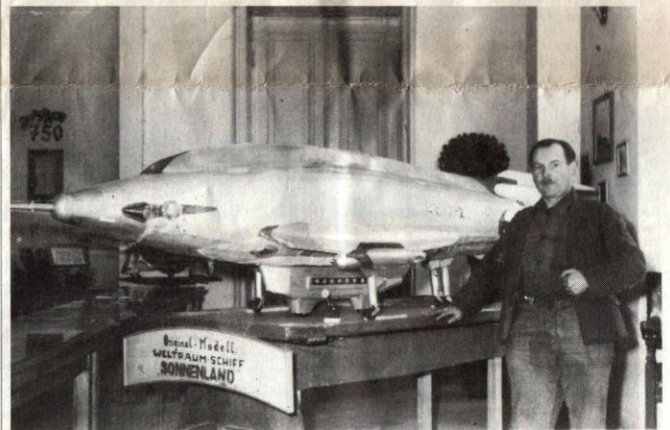
Dass die Menschheit Karl Hans Janke zumindest indirekt das Deutsche Atom, das Großkugeltrajekt, das Vollatomtriebwerk und die Sternlandlotterie verdankt, weiß jeder, der nicht sämtliche fünfzehn Schuljahre geschwänzt hat. Aber der große Erfinder hat sich auch mit den kleinen Problemen des Alltags befasst. Weniger bekannt sind seine Patente auf einen neuartigen Rasierklingenschärfer oder auf Eistabletten mit Fruchtsaft, sein Entwurf eines mit Jenaeer

„Mit Hilfe des daraus gewonnenen Stromes, kann man sämtliche – Licht- und Kraftstrom-verbrauchende Apparate, Aggregate oder Motoren betreiben! Das ist natürlich ein kolossaler Fortschritt, weil erstens sämtliche Fernleitungen fortfallen, ferner die Ausgaben für Gas, Öl und Antriebsstoffe, drittens die Sperrzeiten und viertens das Frieren im Winter! Land-, Luft-, Wasser- und Raumfahrzeuge fahren und fliegen eines Tages mit diesem Atom! Selbst ein dem Moped ähnliches Atomrad fährt damit ununterbrochen 1 – 1.5 Monate lang. Dann setzt man einige Teile neu ein!“

Karl Hans Janke

Glas ummantelten Tauchsieders ohne gesundheitsschädigende Wirkung und seine fahrbare Hallenbeheizungsanlage. Einen Film-auf-Film-Kopierapparat entwickelte er ebenso wie einen kleinen atomgetriebenen Posthubschrauber. Manches spricht dafür, dass der Igelit-Flachbildschirm und der Golfschläger mit integriertem Rasenmäher auf ursprünglich von

Janke niedergelegte Ideen zurückgehen. Ob hier, wie so oft, vermöge eines Morphischen Feldes mehrere Erfinder gleichzeitig denselben Einfall hatten, kann heute nicht mehr in allen Details rekonstruiert werden. Unstrittig aber ist: Es war Janke nicht nur darum zu tun, der Menschheit den Weg ins Weltall zu ebnen – er investierte seine knappe Arbeitszeit mit ebenso großer Hingabe in die Lösung alltäglicher Probleme. Wenn wir von Weltverbesserung sprechen, sollten wir die kleinen Fortschritte ebenso achten wie die großen Sprünge zu den Sternen.



Wernher von Braun – genialer Irrer oder irres Genie?

Der 1912 geborene, zweifellos geniale von Braun wurde nach dem Scheitern eines Raketenversuchs auf dem Berliner Raketenflugplatz 1935 in die Psychiatrie eingeliefert. Ärzte diagnostizierten eine schizoide Persönlichkeitsstörung, die in Verfolgungswahn ausartete. Er flüchtete später aus dem Psychiatrischen Landeskrankenhaus nach Amerika, wo er zunächst US-Staatsbürger werden konnte, dann aber ebenfalls in eine Nervenheilanstalt eingewiesen wurde und 1977 starb.

Durch einen Zufallsfund wurde jetzt auf einem Dachboden sein Nachlass entdeckt – tausende von Seiten aus der Feder dieses berühmten, aber leider auch verrückten Visionärs einer Raketentechnik, die auf Verbrennung, Explosion und Vernichtung aufbauen sollte.

Durch seinen Wahn getrieben, füllte von Braun Bögen um Bögen mit Planungen für Raketen, die teils friedliche Zwecke erfüllen sollten, aber zum größten Teil als Waffen zur Vernichtung seiner eingebildeten Feinde dienen sollten. Sein aggressiver Wahn führte zu Bezeichnungen wie „Vergeltungswaffe“ oder kryptischen Abkürzungen wie A9/A10, die vermutlich der „Tarnung“ seines Werks vor vermeintlichen Spionen dienten.

So konzipierte er zunächst die Forschungsraketen A1 bis A3, deren Zweck noch Grundlagenforschung im Raketenwesen war. Nach der Katastrophe beim Raketenstest 1935 fühlte er

sich von düsteren Mächten, insbesondere aus den USA und Großbritannien verfolgt, die er beschuldigte, seine Versuche sabotiert zu haben.

Um diese Gespenster seiner verwirrten Seele zu vertreiben, verlegte er sich auf die Konstruktion größerer und größerer Raketen, die tonnenschwere Sprengköpfe auf die Städte des Feindes werfen sollten. Er steigerte sich in eine irre Raserei, die zunächst im „Amerika-Projekt“ gipfelte – einer bemannten Bombe, die von Deutschland abgefeuert New York vernichten sollte. Der Pilot hätte nicht nur den Flug außerhalb der Atmosphäre, sondern auch den Absprung vor dem Einschlag überleben müssen.

Im Gegensatz zu den heute üblichen Trajekt-Triebwerken auf der Basis des Atom-Magnetischen Wirbelfeld-Impulses wollte von Braun

auf den primitiveren Verbrennungsmotor setzen. Hierfür hätte er Dutzende Triebwerke seiner geplanten A4 oder hunderte der existierenden A3-Motoren einsetzen müssen – was aus nüchterner technischer Sicht schlechterdings undurchführbar gewesen wäre. Für eine solche Bündelung sind Raketenmotoren unzuverlässig.

Auch hiermit noch nicht zufrieden, begann er Pläne zu skizzieren, die Raketenflüge zum Mond und selbst zum Mars vorsahen. Es bleibt bis heute rätselhaft, ob er auch hier Agenten und Feinde vermutete, die er mit seinen Raketen auslöschen wollte, oder ob diese großwahninnigen Phantasien friedlichen Zwecken dienen sollten.

Lesen Sie weiter auf Seite 2

*„Auf zum Monde!
Auf zur Venus!
Auf in's Weltall!“*

Karl Hans Janke

Kurznachrichten

Insellösung

Nie wieder tanken! Nie wieder leere Handys! Das alles und noch mehr verspricht die irische Firma Störn (www.stoern.com), der es gelungen ist, ein Gerät zu erfinden, das aus dem Nichts Energie generiert, und zwar mit Hilfe von Magneten. Zweifelloso eine hervorragende Sache, aber: „This represents a significant challenge to our current understanding of the universe.“ Andererseits stellt so einiges, was bisher in Irland hervorgebracht wurde, unser Verständnis des Universums auf eine harte Probe, so zum Beispiel praktisch alle Werke der Iren Beckett, Flann O'Brien oder Joyce. Außerdem: Irgendwo muss die ganze Energie letztlich ja herkommen, und warum nicht aus Irland? 2006 meldeten sich auf einen Aufruf Störns über 3.000 freiwillige Wissenschaftler, die das Wunderding testen wollten. Zwölf Auserwählte werden noch im Sommer 2007 von den Ergebnissen ihrer Untersuchung berichten. Aber eigentlich steht das Ergebnis schon fest, denn: „In dieser Gegend kann alles gesagt werden, und es wird wahr sein, und man muss es glauben.“ (Flann O'Brien: Der dritte Polizist)

Diesjähriger Friedensnobelpreis an Karl-Hans-Janke Stiftung vergeben

Oslo (AFP) Klaus Riemenschneider, Leiter der Karl-Hans-Janke Stiftung zur Förderung von Bildung und Wissenschaft, nahm heute aus der Hand des Leiters des norwegischen Nobelkomitees den begehrten Preis entgegen.

Die 1993 im Gedenken an den inzwischen verstorbenen Erfinder und Ingenieur Karl Hans Janke gegründete Stiftung fördert die naturwissenschaftliche Ausbildung von Kindern weltweit und legt dabei Wert auf die Vermittlung von Wissen für ausschließlich friedliche Zwecke. Die Stiftung lehnt jede Kooperation mit der Rüstungsforschung ab.

Das Norwegische Nobelkomitee würdigte in seiner Entscheidung die Bemühungen der Stiftung um „die wissenschaftliche und soziale Entwicklung der Bevölkerung“. „Dauerhafter Frieden kann nur erreicht werden, wenn große Bevölkerungsgruppen Wege finden, um aus der Armut auszubrechen. Zugang zu Bildung sowie die Verbreitung wissenschaftlichen Gedankenguts sind ein Mittel, dieses Ziel zu erreichen“, begründete das Friedensnobelpreiskomitee heute in Oslo seine Entscheidung.

Der Preis besteht aus einer Medaille und einer Prämie in Höhe von ca. 9,2 Millionen norwegischen Kronen.

Bundeskanzlerin Angela Merkel würdigte die Vergabe des diesjährigen Nobelpreises an die Stiftung als gute und bemerkenswerte Entscheidung. Merkel sei über die Entscheidung „besonders erfreut“. Die Kanzlerin werde Stiftungsleiter Riemenschneider persönlich gratulieren, sagte Vize-Regierungssprecher Thomas Steg.

Durchbruch in der Trajekt-Antriebsentwicklung

München (dpa) Die Germania-Fabrikat-Werke (Gefawe AG) haben einen Durchbruch in der Entwicklung von elektrischen Triebwerken für Großtrajekt erzielt. Durch die vertikale Staffellung von magnetischen Spulen konnte die Betriebsspannung der bekannten Strahlspulen-Triebwerke von bisher 100.000 V auf jetzt 200.000 – 2 Mio. V gesteigert werden.

CSO Peter Haverkamp sprach von „einer möglichen Revolution im Fernverkehr“, die durch die neuen Triebwerke ermöglicht werde. Bei einer verdreifachten Leistung verbrauchten die neuen Aggregate nur 10% mehr Treibstoff.

Die nach dem Janke-Prinzip konstruierten Gefawemotoren kommen ohne mineralische Treibstoffe wie Benzin oder Öl aus, da sie ihre Energie aus dem Atom-Magnetischen Wirbelstrom beziehen. Sie komprimieren die Luft am Düsen-Eingang und erzeugen durch eine positiv geladene Wirbelfeld-Spulen-Kombination bis zu 1000 Impulse/m. Der Antrieb wird durch die Zerlegung von Luft oder Raumluft in Ozon und Wasserstoff in der Kompressionskammer und der dann folgenden Vereinigung zu Knallgas an der Brenndüse erzeugt.

Beim Einsatz dieser Triebwerkstechnik muss im Gegensatz zum Voll-Atom-Antrieb Treibstoff an Bord mitgeführt werden. Der ebenfalls bei Gefawe entwickelte treibstofflose Voll-Atom-Antrieb kann aufgrund seiner Radioaktivitätsproduktion jedoch nur außerhalb der Atmosphäre eingesetzt werden, während die elektrischen Triebwerke im Trajekt-Flugverkehr sowohl in der Kurzstrecke als auch interkontinental zum Einsatz kommen.

Die Gefawe-Aktie stieg nach Bekanntgabe der Pressemitteilung um 20% innerhalb von 30 Min. Es kam zu Panikkäufen insbesondere von Hochtechnologie-Anlagefonds bevor ihr Handel an der Frankfurter Börse ausgesetzt wurde.

Wernher von Braun – genialer Irrer oder irres Genie?

Fortsetzung von Seite 1

Die grundlegenden theoretischen Werke zur Raumschifftechnik, etwa von Zsiolkowski und Janke, waren von Braun unbekannt. Stattdessen lebte er in einem eigenen geistigen Kosmos, in dem er die bekannten Probleme von Flüssigraketen durch Bündelung von Triebwerken, mehrstufigen Raketen und luftatmenden Triebwerken zu überwinden suchte. Experten, die seine Pläne und Berechnungen geprüft haben, sind sich jedoch einig, dass der Großteil davon nicht umsetzbar war und ist. Weiterhin stellt die Energiegewinnung durch Explosion und Verbrennung die Welt vor unlösbare Probleme. Der bekannte Ingenieur Victor Schaubberger, Konstrukteur der Repulsine, schreibt zur Verwendung von kohlenstoffhaltigen Treibstoffen, wie von Braun sie vorsah:

„Den Reigen in diesem Treiben schließt aber der Energietechniker. Die Kohle, das Brot der Erde, und, wo es noch in ausreichendem Maße vorhanden ist, das Wasser, ihr Blut, sorgen für die Gewinnung von Energien. Wenige Jahrzehnte erst wühlt der Mensch in diesem zufällig gefundenen Reichtum. Immer weniger und schlechter wird das Triebwasser seiner Werke, immer gewaltiger werden die Katastrophen auf der Erde, weil ihr der Mensch die Kohlenstoffe – ihr Brot –, das Wasser – ihr Blut – gestohlen hat. Unentwegt arbeitet der Mensch aber weiter und immer größer wird sein Elend.“

In einer späteren Phase seiner Krankheit sah sich von Braun dann sogar in den USA ein Raketenprogramm aufbauen. Der inzwischen deutlich gewordene technologische Vorsprung Deutschlands durch Voll-Atomtriebwerke auf der Basis des Deutschen Atoms lassen vermuten, dass er sich dieser erdrückenden Überlegenheit entziehen wollte. Dies konnte einleuchtenderweise durch den Wechsel des Kontinents geschehen. Wie bei geistig Kran-

ken nicht unüblich, wechselte er nun geistig die Seite und sah sich an der Spitze eines ambitionierten Raketenprogramms der ehemaligen Feinde. Anstelle der früheren Feinde USA und Großbritannien rückte in seinem paranoiden Weltbild nun die Sowjetunion zum apokalyptischen Feind auf, gegen den er Vernichtungswaffen konstruieren wollte. Er konnte diesen Plan immerhin bis zu einer Flucht in die USA und die dortige Einbürgerung umsetzen.

Es sind hunderte Pläne, Briefe und Berech-

nungen aus von Brauns „USA-Zeit“ überliefert, in denen er als Spiritus Rector quasi im Alleingang sowohl eine militärische Raketenforschung als auch ein Programm zur Raumfahrt aufbaute. Krönung sollte sein Projekt „Eagle“ für eine bemannte Mondlandung sein.

Sein Leben und sein teils tragisches, teils anrührendes Werk wurden unter dem Titel „Wernher von Braun: Ich greife nach den Sternen“ als US-deutsche Co-Produktion verfilmt.



Eines der wenigen erhaltenen Fotos, das von Braun mit dem Anstaltsleiter Kennedy zeigt. Foto: NASA

Die Verschwörung gegen Janke

Wie konnte es dazu kommen, dass Jankes Entdeckungen zunächst ein enormes Echo hervorriefen und doch wenige Jahre später kaum noch die Rede von ihm war? Forscht man ein wenig nach, dann stößt man bald auf Ungereimtheiten.

Für Jankes bahnbrechende Erfindungen interessierten sich zunächst mehr als 100 Betriebe, aber deren Interesse erlosch so schnell, wie es geweckt wurde. Keine seiner Erfindungen konnte er verwirklichen, obwohl sie heute zu den Grundlagen von Wissenschaft und Ingenieurswesen gezählt werden. Wie war das möglich?

Obwohl die meisten Archiv-Unterlagen vernichtet wurden, ist offensichtlich, dass Firmen an der Umsetzung von Jankes Ideen gehindert wurden. Es lassen sich viele Beispiele finden, die auf eine Einnischung von ganz oben schließen lassen. Mehrere Firmen wurden beispielsweise gezwungen, die bereits angelaufene Produktion seiner Erfindungen wieder einzustellen, andere Unternehmer, die sich nicht bremsen ließen, wurden zum Schweigen gebracht. Den Medien wurde eine 25-jährige Nachrichtensperre auferlegt und eine eingeschüchterte Justiz war unfähig, etwas dagegen zu unternehmen. Es sogar gibt Anzeichen dafür, dass Teile der Justiz in diese Verschwörung aktiv verstrickt waren. Die Strippenzieher im Hintergrund gingen so weit, seine Patente aus dem Patentverzeichnis streichen zu lassen und das Deutsche Patent- und Markenamt zum Still-schweigen zu verpflichten.

Einflussreiche Kreise hatten seinen Durchbruch ein Verschleierungsprogramm entgegen gesetzt. Diese Kampagne war ein Versuch des internationalen Großkapitals, der „Heuschrecken“ wie wir sie heute nennen würden, Erfindungen zu unterdrücken, die der gesamten Menschheit gehören sollten. Fortschrittsfeinde wollten die Einnahmen aus ihren rückständigen Produkten nicht durch die überlegene Janke-Technik gefährdet sehen. Tragischerweise hatte diese Intrige zu Lebzeiten Jankes Erfolg – das Universalgenie wurde mundtot gemacht.

So musste sich die Menschheit all die Erfindungen, die Janke ihr in nur 42 Jahren geschenkt hat, mühsam von Grund auf neu erarbeiten – unweisend, welche Schätze auf einem Dachboden verborgen lagen. Eine komplette Generation war damit beschäftigt, den Voll-Atomtrieb neu zu erfinden.

Bis heute wäre dieser Wohltäter der Menschheit wohl nur Eingeweihten bekannt, wenn nicht durch einen Zufall die nachgelassenen Werke entdeckt worden wären.

Lieber Leser, das klingt alles unglaublich? Dann beantworten Sie sich bitte folgende Fragen ganz ehrlich: Warum traute sich über 20 Jahre lang kein Journalist, etwas über Jankes Erfindungen zu schreiben? Warum wurden sie von keinem Fachmann geprüft und beurteilt? Warum ist kein Prototyp getestet und gebaut worden, gleich von welcher Firma? Sie haben darauf keine Antwort – weil auch Sie durch die Verschwörung des Schweigens in Unkenntnis der Leistungen Jankes lebten.

Die Janusköpfigen



Arthur M. Youngs unbekanntes Skulpturenwerk. Foto: bennymoto

Künstlerisch-technische Doppelbegabungen, wie wir sie bei Karl Hans Janke und dessen Vorläufern und Mitstreitern Ziolkowski und Panamarenko finden, sind heute, da jede technische Ausbildung gleichzeitig eine kunsthistorische und bildnerische umfasst, selbstverständlich geworden. Zu Jankes Lebzeiten jedoch stellten sie dank der einseitigen Ausbildungsverfahren des 20. Jahrhunderts seltene Ausnahmen dar. Wir würdigen in unserer Sonderausgabe einige herausragende Doppelbegabungen aus der Ära Janke.

Philosoph und Künstler – Arthur Middleton Young

Der 1905 in Paris geborene Arthur Middleton Young prägte die Welt der Luftfahrtphilosophie wie kaum ein anderer Denker des 20. Jahrhunderts. Natürlich wird man ihn stets als den Entwickler des Psychopters in Erinnerung behalten – er war der Erste, der den Helikopter als das „beflügelte Selbst“ erkannte, eine Metapher für den menschlichen Geist. Auch seine Leistungen auf den Gebieten der Astrologie, Traumforschung und seine Erforschung der PSI-Phänomene sind unvergessen. Sein Hauptwerk, die erste einheitliche Feldtheorie des Bewusstseins und des Daseins, beschrieb er in dem zweibändigen Bestseller „The Reflexive Universe“ und „The Geometry of Meaning“. Weniger bekannt aber sind seine künstlerischen Leistungen – eine überraschende Tatsache, findet sich doch seine 1945 entstandene Skulptur „Bell-47D1 Helicopter“ immerhin im New Yorker Museum of Modern Art (MoMA). Das sperrige und doch grazile Werk aus Aluminium, Stahl und Acryl ähnelt einem ungewöhnlichen Fluggerät, halb Psychopter, halb Insekt. Fachleuten zufolge wäre der eigenwillige Flugkörper trotz gewisser Designparallelen zu Jankes „Kleinem Post-Hubschrauber mit Atom-Antrieb“ (den Young wohl nicht kannte) kaum flugfähig gewesen. Zu altertümlich, zu schwergewichtig und zu anfällig ist der im Inneren der Skulptur verborgene Benzinverbrennungsmotor. Zugute halten muss man Young jedoch, dass er seine Idee bis ins letzte Schraubchen „realistisch“ gestaltete. Trotz aller technischen Plausibilität und Genauigkeit im Detail leben Youngs Skulpturen aber vor allem von der Poesie des Konstruktiven. Arthur Middleton Young starb 1995 im kalifornischen Berkeley.

Maler und Erfinder – Kuno See

Kaum jemand, der noch nicht von Kuno See gehört hätte – schließlich werden seine abstrakten Bilder und Portraits berühmter Zeitgenossen an den interstellaren Kunstmärkten seit Jahrzehnten zu Höchstpreisen gehandelt. Aber nur wenige wissen von seinem Doppelleben als Erfinder. Unter dem Namen „Konrad Zuse“ brachte See Jahrzehnte mit der Entwicklung elektronenbetriebener Steuerungsgeräte zu; selbst eine spezielle Sprache zur Verständigung mit diesen Geräten, das „Plankalkül“ gehörte zum Zuse-Kosmos. Die schrankgroßen Geräte nahmen so viel Platz weg, dass See unter dem Decknamen „Zuse KG“ Räume für seine Erfindungen anmieten musste. Über zweihundert dieser feinziselierten und doch fast völlig sinnfreien Apparate entstanden im Laufe seines Lebens. Zwar waren sie funktionstüchtig, allein ihre Funktion – das Durchführen einfacher Rechenaufgaben – erweckt in Fachleuten und Museumsbesuchern bis heute Staunen und Bewunderung über das groteske, künstlerisch fruchtbare Missverhältnis von Aufwand und Ergebnis.

Ingenieur und Schriftsteller – Ludwig Wittgenstein

Der österreichisch-britische Ingenieur Ludwig Wittgenstein studierte von 1906 bis 1908 an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg Maschinenbau und legte damit das Fundament zu seiner Karriere als Pionier der Luftfahrt. 1911 erhielt er im Alter von 22 Jahren das Patent für seine bahnbrechenden „Improvements in Propellers applicable for Aerial Machines“, das die Entwicklung von Drehflüglern mit Strahlantrieb erst ermöglichte. Während man ihn heute zu Recht als einen der einflussreichsten Luftfahrttechniker des 20. Jahrhunderts feiert, ist sein schriftstellerisches und bildhauerisches Werk bis heute nicht hinreichend gewürdigt worden. Wittgensteins „Tractatus Logico-Philosophicus“ erschien

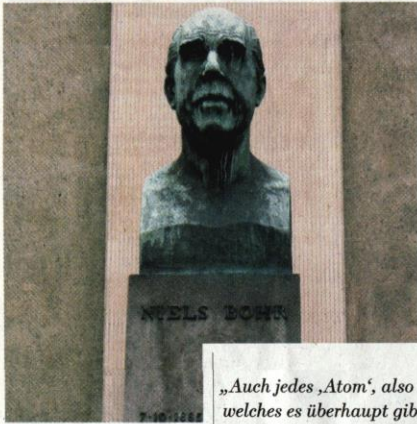
1922 in einer zweisprachigen Fassung und steht in der auch von Christian Morgenstern, Hans Arp und Ernst Jandl gepflegten Tradition des „höheren Unsinn“. In Wittgensteins eigenen Worten: „Meine Sätze erläutern dadurch, dass sie der, welcher mich versteht, am Ende als unsinnig erkennt, wenn er durch sie – auf ihnen – über sie hinausgestiegen ist.“

„Jemand könnte eine Flugmaschine erdichten, ohne es mit ihren Einzelheiten genau zu nehmen. Ihr Äußeres mag er sich sehr ähnlich dem eines richtigen Aeroplanes vorstellen, und ihre Wirkungen malerisch beschreiben. Es ist auch nicht klar, daß so eine Erdichtung wertlos sein muß. Vielleicht spornt sie Andere zu einer anderen Art von Arbeit an. – Ja, während diese, sozusagen von fern her, die Vorbereitungen treffen, zum Bauen eines Aeroplanes, der wirklich fliegt, beschäftigt Jener sich damit, zu träumen, wie dieser Aeroplan aussehen muß, und was er leisten wird. Über den Wert dieser Tätigkeiten ist damit noch nichts gesagt. Die des Träumers mag wertlos sein – und auch die andere.“

(Ludwig Wittgenstein, 1946)

Gestern berühmt – heute vergessen

Wissenschaft und Pseudowissenschaft sind Nachbarländer, deren Grenzen nicht immer klar zu bestimmen sind. Oft kann erst die Nachwelt dank einiger Jahrzehnte oder Jahrhunderte Abstand beurteilen, ob eine wissenschaftliche Theorie Umwälzung oder Unfug, Meisterwerk oder Mumpitz darstellt. In dieser Folge unserer beliebten Serie stellen wir einige vergessene Forscher des 20. Jahrhunderts vor.



Diese Niels-Bohr-Statue in Kopenhagen wurde aus Anerkennung für Bohrs Leistungen als Torwart der 1. dänischen Fußball-Liga errichtet. Foto: millerstad

„Auch jedes ‚Atom‘, also das kleinste Körperchen welches es überhaupt gibt, hat einen Körper, einen Kopf und Arm- und Bein-Abstrahler! Ich kann von meinem Atom behaupten, dass dieses wirklich das richtige Atom ist, im Gegensatz zum Sowjetischen, was auch ein Atom ist! Was heisst ‚Atom‘? ‚Atom‘ heisst das ‚Kleinste‘, ‚Unteilbare‘! Und was ist das kleinste auf Erden? Das kleinste sind die Raum-Elektronen! Jedes Raumelektron ist das kleinste und nicht mehr teilbare! Das entspricht dem Wort ‚Atom‘! Und da aus vielen Raumelektronen der Strom in meinem Kraftwerk wird, kann man dies mit gutem Recht als Atomkraftwerk bezeichnen; in der Gegenüberstellung zum Sowjetischen Atom – als ‚Deutsches Atom‘!“

Karl Hans Jänke

Max Planck: Heute ist kaum noch vorstellbar, dass unter Physikern einst die Ansicht vorherrschte, Energie ließe sich in kleine unteilbare Einheiten aufteilen. Dennoch machte Planck dies zur Grundlage seiner Lehre, nannte die Energieschnipsel „Quanten“ und erfand auch noch eine passende Konstante dazu (das „Wirkungsquantum“). Allgemein wurde dies in der Folgezeit als Paradigmenwechsel in der Physik angesehen. Planck ersetzte aber mit seinen Erkenntnissen nur das zu jener Zeit vorherrschende Irrtumsgebäude der Newtonschen Mechanik durch ein neues, auf vagen Behauptungen basierendes Wissenschaftsdogma.

Werner Heisenberg: Heisenberg war einer der einflussreichsten Wissenschaftsesoteriker seiner Zeit. Berühmt wurde seine „Unschärferelation“, die besagt, dass Ort und Impuls eines Teilchens nicht gleichzeitig bestimmbar sind. Zu diesem Ergebnis kam er aber – wie man heute weiß – nur, weil die damaligen Messmethoden zu ungenau waren. Heisenberg hat auf seiner praktisch ergebnislosen jahrelangen Forschung eine komplette Theorie aufgebaut. Die Unschärferelation findet bis heute ihren Nachhall in zahlreichen Werken der Science-Fiction-Literatur.

Albert Einstein: Durch die Arbeit im Patentamt überfordert, verstieg er sich in seine „Relativitäts“-Theorien, mit denen er eine obskure Gleichsetzung zwischen Masse und Energie belegen wollte. Im hohen Alter zunehmend ungepflegt, bekam er das Aussehen eines verwirrten Pudels. Bekannt ist Einstein heute vor allem durch ein Foto, das anlässlich einer Presseführung durch die Anstalt entstand und auf dem er dem Fotografen die Zunge herausstreckte. Hatte keinen bleibenden Einfluss auf die moderne Wissenschaft.

Niels Bohr: Allein die Vielzahl der in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts entwickelten Atommodelle zeigt, dass sich hier eine ganze Wissenschaftsdisziplin auf dem Holzweg befand. Warum gerade das Bohrsche Modell eine zeitweise Akzeptanz erfuhr, bleibt rätselhaft. Unvergessen sind dagegen bis heute Bohrs fußballerische Leistungen.

Richard Dawkins: Ohne Richard Dawkins wäre die Evolutionstheorie sicher weitaus früher ad acta gelegt worden. Hätte man damals schon Karl Hans Jänkes längst entwickeltes Konzept der Sonnenbefruchtung ernst genommen, die Wissenschaft hätte sich einige Umwege ersparen können. Auch Dawkins' schwammiges Konzept des „Mems“ als Träger der Genese von Ideen kann man nur einen von Jänkes Lehrsätzen entgegenhalten: „Wir Menschen können nur das bauen, was in der Natur schon irgendwie vorhanden ist. Anders wäre unser Schaffen abstrakt und lebensfeindlich.“



Heute noch nach Max Planck benannt: das Münchner Museum für historische Physikgerätschaften. Foto: bonuslup

Die Welt von morgen

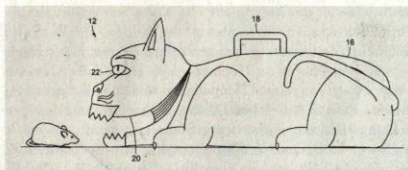
Noch ist nicht alles Erfindbare erfunden. Rund um die Uhr wird in aller Welt an neuen Verbesserungen und Verschönerungen des Alltags gearbeitet. Unsere Serie „Die Welt von morgen“ stellt die vielversprechendsten Patentanmeldungen vor.

Mausefalle in Katzenform

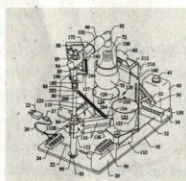
Die wenigsten Mausefallen erfüllen auch nur minimale ästhetische Standards. Die „Portable Electric Mouse Trap“ ist nicht nur formschön, sondern auch zuverlässig: Aus ihrem Inneren weht ein künstlicher Käsegeruch, der die Maus unbedacht ins Innere der Katze spazieren lässt. Jetzt schließen sich die Katzenkieber, die Maus wird per Vakuum in ein Sammelgefäß gesaugt und erstickt. Aus Freude über den Erfolg glimmen die Augen der Katze mordlustern auf. Patentinhaber: Charles Jordan Senior aus Brooklyn, New York.

Glühbirnenwechselmaschine

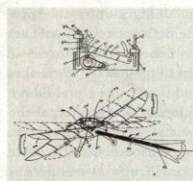
Nach dem spektakulären Misserfolg des gentechnisch veränderten Glühbirnenwechselgeckos, der es in so unerwartet vielen Fällen als seine Aufgabe betrachtete, Sicherungen und andere Bauteile herauszudrehen und zu verzehren, dass Hersteller Monsanto zu einer milliardenschweren Rückrufaktion gezwungen wurde, kommt hier der Retro-Entwurf eines mechanischen Glühbirnenwechslers. Die Antwort auf die Frage: „Wie viele Erfinder braucht man, um eine Glühbirne zu wechseln?“ wird also in Zukunft lauten: Nur einen, nämlich Thomas Magdi aus Rockledge, Florida.



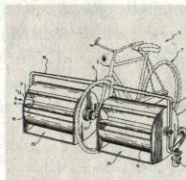
Mausefalle
United States Patent
No.: US 6,865,843 B1



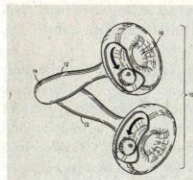
Glühbirnenwechselmaschine
United States Patent
No.: US 6,826,983 B1



Ornithopter
United States Patent
No.: US 6,802,473 B2



Fahrrad
United States Patent
No.: US 6,880,844 B2



Springseil
United States Patent
No.: US 7,037,243 B1

Fahrrad mit unterstützendem Windantrieb

Von James C. Hayes aus dem kanadischen Quebec stammt dieses Fahrrad, mit dem man sich das Kraft des Windes zunutze machen kann – vorausgesetzt, man fährt in die richtige Richtung. Bei Gegenwind dürfte es etwas schwerer werden, das Gefährt von der Stelle zu bewegen. Das Vorderrad ist mit zwei windgetriebenen Turbinen verbunden, deren eine, so der Erfinder, zur Nutzung des Effekts bereits ausreichen, das Fahrradgleichgewicht jedoch unnötig kompromittieren würde. Achtung: Die Mitführung dieses Fahrrades in Trajekten dürfte aus Platzgründen kaum gestattet werden.

Ornithopter

Karl Hans Jänkes Entwurf eines klimmzuggetriebenen Selbstflug-Apparates (1936/37) oder Leonardo da Vincis Flughopper (um 1500) nicht ganz unähnlich, kommt dieser Ornithopter durch Auf- und Abbewegungen der Flügel gemächlich voran. Die Flügelpaare bewegen sich um 180 Grad phasenverschoben, um so die auf den Rumpf wirkenden Kräfte auszugleichen. Auf Kurzstrecken wie dem Weg zum LSD-Automaten an der nächsten Straßenecke hat diese elegante, libellengleiche Konstruktion die Nase vorn, für den Weg in den Urlaub ist sie aufgrund der verschwindend geringen Nutzlast eher weniger geeignet. Patentinhaber: Richard Charron aus West Palm Beach, Florida.

Seilfreies Seilspringen

Seilspringen gehört bekanntlich neben Kegeln, Golf und Plasma-Schach zu den gefährlichsten Sportarten unserer Galaxie. Diese bereits im Handel erhältlichen seillosen Springseile ermöglichen den ungestörten Genuss aller sportlichen Reize des Seilspringens (Bewegung an der frischen Luft, gravitative Wechselwirkung, Schütteltrauma) ohne Risiko. Puristen können natürlich auch ganz ohne die seillosen Griffe auf- und abspringen. Patentinhaber: Lester J. Clancy aus Mansfield, Ohio.

hier kleben Teil 336.214.364.921

hier kleben Teil 869.123.650.390

hier kleben Teil 869.123.650.391

hier kleben Teil 12.735.569.750.287

„Vor 3 Monaten etwa – wir haben heute das Jahr 1970 – hat man vom Institut für Ernährungswissenschaft kassettierte Speisen für den täglichen Bedarf herausgebracht. Meine Speisen wurden – gebacken – unter Zusatz von Fleisch u. Gemüse oder dergl. – auch Schokoladencream – in Kunststoff-Schächtelchen von 10x15x3 cm Größe – morgens, mittags und abends – im Raumschiff verausgabt; – das war vor 15 Jahren schon! Ich möchte auch an dieser Stelle die erneute Mahnung an alle richten: wenn sich unser Volk nicht aufrafft und mit diesen Sachen nicht an die Öffentlichkeit kommt, dann könnte es eines Tages den Anschluß zu anderen verlieren!“

Karl Hans Janke

Die Rosenbaum-Doktrin

Interview mit Friedrich Jaschke
Von Wolfgang Herrndorf

In einem Zimmer mit Kochnische in einem Alten- und Pflegeheim in der Berliner Invalidenstraße lebt Friedrich Jaschke. Zwei immergrüne Pflanzen stehen auf der Heizung, unter dem Bett liegen Bücherstapel. Auf dem Nachttisch das Foto einer jungen Frau, ein Wecker, ein Stundenplan für die Medikamente. Friedrich Jaschke empfängt den Besucher auf dem Bettrand sitzend, eine Wolldecke auf den Beinen. Er wurde 1948 in Wismar als erstes von drei Kindern geboren. Vor acht Jahren wurde bei ihm Multiple Sklerose festgestellt, vor zwei Jahren Lungenkrebs. Fast wäre er der erste Deutsche im Weltall gewesen.



Juri Gagarin und Sergej Koroljow, Chefkonstrukteur der sowjetischen Trägersraketen.

Herrndorf: Bitte erzählen Sie doch erst mal, wie sind Sie zur Weltraumfahrt gekommen, und was ist das eigentlich, Weltraumfahrt?

Jaschke: Ja, das war als Kind.

Herrndorf: Sie müssen sich etwas vorbeugen, bitte. Und lauter sprechen.

Jaschke: Ja? Das war als Kind. Ich wollte Pilot werden. Immer schon. Ich komme aus einer technikbegeisterten Familie. Ein Onkel von mir, der hat im Garten Strahlraketen gebaut, das war der Wilfried Bronnen, der Raketentechniker von Fritz von Opel. Die ganze Raketenforschung kommt ja aus Deutschland, aus den Zwanzigern, Hermann Oberth, Fritz von Opel. Und da kommt auch die Weltraumfahrt her.

Herrndorf: Sie haben Ihre Ausbildung 1977 zusammen mit Sigmund Jähn gemacht. Ein Jahr, bevor Jähn im Weltraum war, der erste Deutsche. Richtig?

Jaschke: Richtig.

Herrndorf: Sie haben zuerst Nukleartechnik studiert, dann haben Sie den Flugschein gemacht und sind in das Ausleseprogramm für Kosmonauten gekommen, nach Moskau, in das sogenannte Sternestädtchen. Ich kann mir vorstellen, dass es sehr schwierig war, da reinzukommen?

Jaschke: Für mich nicht. Die Tests waren hart, natürlich völlig unvorstellbar für westliche Verhältnisse, aber das waren alles Sachen, die mir lagen.

Herrndorf: Was für Sachen?

Jaschke: Zuerst mal natürlich Kenntnisse der theoretischen und praktischen Physik, Kybernetik, all das. Ganz wichtig aber auch, man musste Techniker sein, mit Lötkolben und Rohrzange umgehen können. An Bord der Saljut damals wurden ja eher Klempner gebraucht, und mein Großonkel Wilfried Bronnen war auch Klempner gewesen. Das hatte ich im Blut. Und dann natürlich körperliche Fitness, das hatte ich damals alles. Ich bin Marathon in 2:31 gelaufen.

Herrndorf: Ist das schnell?

Jaschke: Das ist sehr schnell. Olympiarekord damals war 2:14. Sieht man mir heute nicht mehr an, nicht? Aber damals war ich urst schnell. In der DDR wurden ja nicht nur Sportler

gedopt. Da war ja vom Parteisekretär bis zum BK VI alles unter Strom.

Herrndorf: Aha?

Jaschke: Heute ist das alles... naja. Und dann psychische Stabilität. Das war der härteste Teil der Ausbildung. Das war ganz anders als im Westen. Im Westen sind die von der psychischen Stabilität ja praktisch ausgegangen. Die haben ihre Piloten danach ausgesucht. Die haben mit Fragebögen angefangen und geguckt, wie verhält einer sich, ist der gruppen-tauglich, und dann haben die denen noch Physik und Turnen und so was beigebracht. Bei uns lief das umgekehrt. Bei uns wurde nur nach Intelligenz gesiebt, und dann die psychische Stabilität hinzugefügt. Jedenfalls war das der Versuch. Jeder Psychologe kann Ihnen das sagen, das geht nicht. Und das ging auch nicht.

Herrndorf: Aber man kann den Leuten doch beibringen, wie sie sich in bestimmten Situationen verhalten sollen? Managertaining und so.

Jaschke: (hustet) Ja, Quatsch. Managertaining, Quatsch. Das geht nicht. Aus einem Neurotiker machen Sie keine Führungspersönlichkeit. Und ich will niemandem zu nahe treten, aber im Weltall müssen Sie mehr können als ein Manager. An Bord der Saljut war für alle Fälle immer eine Kiste Wodka. Man kann das ein wenig trainieren, die Psyche. Aber da sind eben viele gescheitert. Und dann Wodka als Schmiermittel. Das funktionierte nur suboptimal.

Herrndorf: Und wie sah Ihre Ausbildung dann genau aus? Also in Stabilität, aber auch das andere?

Jaschke: Viel körperliches Training. Laufen mit Gasmaske, Handgranatenweitwurf, wir waren ja Soldaten. Aber auch Isolationszelle zum Beispiel, das war gefürchtet. Schweinestall nannten wir das. Leben unter Weltraumbedingungen. Weiß der Laie ja oft gar nicht: Das Schlimmste da oben ist der Gestank. Im Weltall können Sie nicht lüften. Da wurden wir zu zweit in einen vier Quadratmeter großen Raum gesperrt, Sauerstoffmangel, Redeverbot, Schlafverbot, keine Gegenstände, und dann wurde geguckt, ob einer durchdreht. 72 Stunden, manchmal länger. Hinterher Selbstkritik. Auch wenn man gut war, da

wurde man auseinandergenommen.

Herrndorf: Sie haben das aber alles gut überstanden.

Jaschke: (hustet) Ja, natürlich. Ich bin dann ja auch genommen worden. Aber wir sind mit über 800 Leuten angefangen, und da sind drei oder vier übriggeblieben. Der Rest ist verschwunden.

Herrndorf: Wie, verschwunden?

Jaschke: Die sind alle weg, keine Ahnung. Es war nicht erwünscht, dass man Kontakt hält. Ich bin ja mit Jähn und Reiter und Harprecht ausgewählt worden... Eine wichtige Sache war auch das Kopfrechnen. Bis 1982 waren in der russischen Raumfahrt praktisch keine Computer im Einsatz. Das war ja alles von Robotron, und Robotron hat alles im Westen geklaut, und auf diese Maschinen war kein Verlass. Man musste mit dem Rechenschieber umgehen können. Jeder Astronaut hatte an seinem Raumanzug so 'ne längliche Tasche für den Rechenschieber.

Herrndorf: So wie heute für das Handy?

Jaschke: Genau. Und da musste man Virtuose drauf sein. Da musste man zaubern können. Von Gagarin bis Dobrowolski, also '71, also bis Sojus 11 wurde praktisch alle Navigation mit dem Rechenschieber gemacht. Das war sicherer, als sich auf die Maschinen zu verlassen. Die Maschinen haben eine gewisse Grundsteuerung gemacht, aber die komplexeren Manöver wurden im Kopf gerechnet. Und das war auch so eine Sache bei der Ausbildung. Die haben nur Zahlengenie genommen. Bei der Prüfung musste man die Wurzel aus einer achtstelligen Zahl ziehen. Wer da länger als eine halbe Sekunde gebraucht hat, konnte gleich in die Braunkohle.

Herrndorf: Sie meinen, im Kopf? Sie können die Wurzel aus einer achtstelligen Zahl im Kopf ausrechnen?

Jaschke: Ja.

Herrndorf: Was ist denn zum Beispiel die Wurzel aus einer Million sechshundertdreißigtausend ...

Jaschke: Million hat sieben.

Herrndorf: Was?

Jaschke: Sieben Stellen. Million hat sieben.

Herrndorf: Also schön, die Wurzel aus fünfzehn Millionen

sechshundertdreißigtausendvierhundertneunundzwanzig?

Jaschke: Dreihundert, äh ... dreitausendneunhundertsechzig Komma irgendwas ... Komma zwei drei null. Ich bin heute nicht mehr so schnell, früher war ich schneller. Ich war doppelt so schnell wie Jähn.

Herrndorf: Aha. Nun gut. Kommen wir zu etwas, was Sie im Vorgespräch erwähnten, den Rosenbaum-Effekt.

Jaschke: Doktrin.

Herrndorf: Doktrin?

Jaschke: Rosenbaum-Doktrin.

Herrndorf: Ja. Was ist das genau, die Rosenbaum-Doktrin?

Jaschke: Das war eine Doktrin, wie auf das Unerklärliche reagiert werden sollte. Nach Rosenbaum.

Herrndorf: Also im All? Auf Störungsfälle?

Jaschke: Nein, nicht auf Störungsfälle ... naja. Also, wie auf Irrationales reagiert werden sollte. Die Sowjetunion war ja offiziell ein atheistischer Staat. Und ein Ziel der Raumfahrt war, die technologische Überlegenheit des kommunistischen Menschen zu zeigen, und damit zusammenhängend, dass der Mensch das höchste Wesen ist. Es gibt ja diesen berühmten Dialog, der mit Gagarin nach seiner Landung geführt wurde, Sie kennen das. Da steigt Gagarin aus der Kapsel und sie fragen ihn, ob er bei seinem Weltraumspaziergang irgendwas gesehen hat, also praktisch Gott. Und Gagarin antwortet, nein, da oben ist nichts. Dieser Dialog war natürlich abgesprochen. Genauso wie der des Amerikaners Armstrong: Ein kleiner Schritt für mich, ein großer Schritt für die Menschheit, bla bla ... um die Russen zu demütigen. Der Text war übrigens von Norman Mailer.

Herrndorf: Von Norman Mailer, dem Schriftsteller?

Jaschke: Ja, dieser Stierkampf-Schriftsteller. Da hatte es einen Wettbewerb bei der NASA gegeben, man wollte irgendein Bonmot. So auch bei Gagarin.

Herrndorf: Und das war jetzt die Rosenbaum-Doktrin, dass man sagt, wir können beweisen, dass es Gott nicht gibt. Weil, da oben ist der nicht.

Jaschke: Nein, nein. Das war ja so. Das war 'ne problematische Sache. Dieser Atheismus war ja nur Opium fürs Volk. In Wirklichkeit waren natürlich alle zutiefst gläubig, also im Sinne von abergläubisch auch, allen voran die Parteispitze. Keine politische Entscheidung, ohne dass der Mann mit dem Pendel kommt, Chruschtschow. Aber auch die meisten Physiker und Piloten eben. Die sind alle abergläubisch. Alle Leute, die sich mit Fliegerei beschäftigen, haben irgendwo einen Hau. Die glauben nicht an Gott, aber die denken, wenn sie eine Stiege rückwärts hochgehen, passiert ein Unglück. (lacht) Im Weißen Haus dasselbe. Ganz wenige Ausnahmen. Und das war jetzt das Problem: Man wusste nicht, was einen da im Weltall erwartet. Man ging da hoch, aber man wusste nicht, was ist da. Auch die Physiker wussten es nicht ganz genau, da gab es einander widersprechende Voraussagen. Es gab eine gar nicht so kleine Fraktion, die sagte, das geht nicht, der Mensch kann da nicht hoch, da fliegt dem alles auseinander. Das war eine Angst. Deshalb hat man ja auch erst mal Hunde und Affen und so was hochgeschossen, das ist alles überhaupt nie dokumentiert und bis heute nicht bekannt, aber die UdSSR? hat einen kompletten Zoo da hochgeschossen, auch Pflanzen und Klone und alles, und dann wusste man immer noch nicht: wie wirkt das psychisch? Weil, Tiere sind ja ganz anders.

Herrndorf: Also so ähnlich wie bei der Eisenbahn, als sie die Eisenbahn erfunden haben, wo die Experten ein Delirium furiosum voraussagten?

Jaschke: Exakt so. Andererseits gab es ja wirklich diese Dinge, die man nicht erklären konnte, in den Anfängen. Da kamen Raketen einfach nicht zurück, da fielen Dinge vom Himmel, die man gar nicht raufgeschossen hatte, da gab es diese Phänomene, die nicht in das damalige Physikbild passen. Der Bolzen-Effekt, das Antonowitsch-Diskontinuum. Oder diese Lichtblitze, die die ersten Kosmonauten gesehen hatten: Plötzlich ein inneres Leuchten. Heute weiß man, das sind Protonen, die umgebremst auf die Netzhaut treffen. Und da gab es halt eine Reihe von Dingen. Und dafür gab es dann die Rosenbaum-Doktrin. Rosenbaum war Kybernetiker, Leonid Rosenbaum. Der hat '47 oder '48 die Leitung in Baikonor übernommen, der hat ein, zwei Entdeckungen zur Antriebssteuerung gemacht, und ist dann später nach Sibirien. Aber der hat eben diese Doktrin mitgestaltet, die im wesentlichen sagt, wie auf Unerklärliches zu reagieren ist. Und diese Doktrin sagte: Es gibt nichts Unerklärliches.

Herrndorf: Aber das ist doch ganz in Übereinstimmung mit dem offiziellen Atheismus.

Jaschke: Nein, das Gegenteil. Es gibt nichts Unerklärliches, konkret hieß das, in der sowjetischen Fachsprache:

„Männer, begreifst Du das denn nicht, als wir seinerzeit noch auf der Erde waren, hätten wir es uns doch nicht träumen lassen, daß uns die Erde heute einmal als „Mond“ auf dem Monde in der Maiennacht scheint!“

Karl Hans Janke

Wenn da oben etwas Unerklärliches auftaucht, also was auch immer – Außerirdische – erschließen wir das mit der Bordkanone und tun so, als hätten wir nichts gesehen. (lacht) Das war die Rosenbaum-Doktrin. Darauf wurden ab Gagarin alle vereidigt, auch das Bodenpersonal. Und die wurde offiziell nie abgeschafft. Stand am Ende nur noch als Fußnote da. Aber Sigmund Jähn hat da auch noch drauf geschworen. Das war immer im Hinterkopf.

Herrndorf: Sie meinen also, es ist möglich, dass Sigmund Jähn einen Außerirdischen auf dem Gewissen hat, und keiner weiß davon?

Jaschke: Das haben jetzt Sie gesagt.

Herrndorf: Oder Gagarin hat Gott gesehen, aber es nicht zugegeben ...

Jaschke: Da müssten Sie Gagarin fragen.

Herrndorf: Was meinen Sie damit?

Jaschke: Nichts.

Herrndorf: Sie schauen so.

Jaschke: Wie schaue ich? Sehen Sie, ich bin ein alter Mann. Ich habe noch sechs oder acht Monate. Und ich persönlich glaube nicht an Gott. Aber ich war, wie gesagt, auch nie da oben. Ich kann nur sagen, was aus Gagarin geworden ist. Aus allen diesen Leuten.

Herrndorf: Bitte.

Jaschke: Gagarin ist rumgegangen wie ein billiger Wanderpokal, das war ja der Liebling vom ZK. Aber irgendwas hat der nicht verkauft. Gagarin ist zum Säuer geworden, und dann wurde er dem ZK peinlich, und bei einem Flugzeugunglück haben sie ihn abgestürzt. Im Westen war das nicht anders.

Herrndorf: Da kann ich Ihnen nicht folgen. Was soll das heißen? Dass Leute beiseite geschafft wurden, die Gott gesehen hatten?

Jaschke: Nein. Natürlich nicht. Das ist ja nur ein Beispiel. Gagarin ist nur ein Beispiel. Außerirdischer ist nur ein Beispiel. Was man weiß, ist nur: Gagarin hatte eine Waffe an Bord, eine Makarov. Die Makarov hat acht Schuss. Und als Gagarin aus dem All zurückkommt, fehlt ein Schuss. Und da gab es eben viel Irrationales. Da hatte man einfach Angst. Bei der NASA übrigens genauso, wenn Ihnen das paranoid vorkommt. Da gab es ähnliche Denkrichtungen. Kann man sehen an diesem Film „2001 – Odyssee im Weltraum“, das ist praktisch verfilmte Rosenbaum-Doktrin. Sinngemäß für den Westen. Und Sie müssen sich nur mal diese Interviews anhören. Wie die immer rumreden, jaja, schöner Flug, herrliche Aussicht auf die Erde, man fühlt sich so klein, bli bla blub. Ist das nicht verblüffend? Kein einziger, der im All war, hat bislang irgend etwas Nennenswertes gesagt oder geschrieben, die reden alle, als wären sie auf Mallorca gewesen, schöner Urlaub und so. Interessant sind die, die nicht zurückgekommen sind. Aber die sind tot. Und alle anderen: Funkstille. Ulf Merbold, der erste Westdeutsche im All. Wenn Sie den reden hören, der redet nur Stuss. Und was macht der heute? Den Grüßaugust bei Supermarkteröffnungen. Und da fragt man sich doch, was ist da los? Ist das alles, was bei der Raumfahrt rauskommt?

Herrndorf: Ist das bei Fußballern nicht genauso? Die können halt sehr gut Fußball spielen, und reden können die nicht so gut, und am Ende kommt dann die Lotto-Toto-Annahmestelle.

Jaschke: Bei Gagarin kam ein Grabstein mit gekreuzten Sojus-Raketen drauf. Steht auf dem Moskauer Ulanow-Friedhof und sieht exakt so aus wie das Emblem von dem amerikanischen Rüstungskonzern Lockheed. Und wie das Wappen der Templer von ...

Pflegeschwester: Herr Jaschke?

Jaschke: Der Templer von ... ja?

Pflegeschwester: Herr Jaschke, sind Sie bald fertig? Es gäbe dann jetzt Mittagessen.

Jaschke: Ja gut. Was gibt es denn? Wir sind dann jetzt auch fertig, oder?

Herrndorf: Ja. Vielen Dank für das Interview, Herr Jaschke.

Friedrich Jaschke starb vier Wochen nach diesem Gespräch, am 12. Dezember 2006. Die ungekürzte Fassung des Interviews ist 2007 im SuKAL-TuR-Verlag, Berlin, erschienen.

Hier irrte Janke

Durch die Beobachtung, dass unser Sonnensystem unten vereiste Erdkugeln, oben jedoch glühende ausstößt, wurde Janke zu der naheliegenden Hypothese angeregt, dass das Sonnensystem Volleyball oder Fußball spielen könnte. Er begründete dies damit, dass die vereisten Erdkugeln den schwarz-weiß gefärbten Fußbällen, die glühenden den Handbällen entsprächen. Diese Beobachtungen konnten weder mit Hilfe optischer Teleskope noch mit der Radioteleskopie bestätigt werden.

Der von Janke als erster beschriebene Sonnenintraht (von ihm auch Sonnenmund genannt) ist keineswegs 400 km lang bei einer Öffnungsbreite von 50–80 km, wie Janke noch postulierte. Bei der zweiten Sonnenexpedition mit dem Großkugeltrajekt „Soleamara“ (damals noch mit der heutzutage überholten Technik der Raumluftdissoziation) konnte bereits in den 1990er Jahren eindeutig nachgewiesen werden, dass der Sonnenintraht um das Hundertfache größere Ausmaße hat.

Zwar hatte Janke schon früh erkannt, dass die zu seinen Lebzeiten noch wenig in Frage gestellte Darwinsche Evolutionstheorie einer gründlichen Revision bedurfte, seine Theorie der Urzeugung weist aber in einigen Details Ungereimtheiten auf, die zum Teil auf den damaligen unzureichenden Datenbestand über Plasmaovarien und Vitanganglionen zurückzuführen sind.

Im Gegensatz zu Jankes Raumfahrtpostulat, dass Raumflüge in unser Sonnensystem ausschließlich vom Nordpol, vom Südpol hingegen Flüge ins freie Weltall möglich wären, werden Raumflughäfen heutzutage eher in Äquatornähe gebaut. Es zeigte sich, dass der Bau von solchen Strukturen an den Polen zu unpraktisch ist.

„In gleicher Weise wie der Elefant und der Affe“, so schreibt Janke, entstanden im Laufe des Zeugungsakts der Natur „sämtliche anderen Tiere, Affen, Zebren, Ichthyosaurier, Bisonbüffel, Auerochsen, Gazellen, Antilopen, Fasane, Strauße, Löwen, Panther und Tiger, ferner sämtliche Kleinkriechtiere, Käfer, Schlangen, Lurche, Mücken, Motten etc.“ Tatsächlich entstanden Fasane und insbesondere Lurche, wie wir heute wissen, keineswegs „in gleicher Weise wie der Elefant und der Affe“, nämlich aus Tierpflanzen, die allmählich über den Boden zu kriechen beginnen, sondern entstammen vielmehr (Janke hatte diese Möglichkeit noch explizit von sich gewiesen) anderen Intarsien unseres Sonnensystemkörpers.

Heutzutage mag man lächeln über die Vorstellungen, die sich Janke über das „Haus der Zukunft“ gemacht hat. Offenbar konnte das Jahrhundertgenie – vielleicht aufgrund seiner eigenen fehlenden Erfahrung auf den Gebieten der Ehe und Haushaltung – nur unzureichende Vorstellungen darüber entwickeln, wie sich das Leben einer modernen Hausfrau vereinfachen ließe. Janke entwickelte jedoch 14 verschiedene Atomöfen und machte das Raumelektron als Deutsches Atom auch für den Privatanwender nutzbar. Wer manche Ideen Jankes für zu konservativ halten mag, möge sich nur einmal in die Zeiten zurückversetzen, in denen man die Energie für Haushaltsgeräte (den „Strom“) aus wandmontierten Steckdosen ziehen und teuer bezahlen musste.

Janke war einer der ersten Theoretiker der Spermatogenese. Seiner Theorie nach werden Korpus und Flagellum der Spermien im Körper separat gebildet. Sie entstünden durch die Durchdringung fluoreszierender Materiewolken, die durch diese Kollision in rotierende Bewegung geraten. Das resultierende magnetische Hochspannungsfeld soll für die Bildung der submikroskopischen Strukturen verantwortlich sein, so das Genie. Die moderne Reproduktionsbiologie geht hingegen davon aus, dass die Spermatozoen durch Meiose aus Spermatischen hervorgehen. Eine vereinfachte Theorie, die sowohl die Beobachtungen Jankes als auch neuere Ergebnisse integrieren könnte, erscheint unwahrscheinlich.

Die zehn wichtigsten Forscher und Entdecker des 20. Jahrhunderts

1. **Annie Besant und Charles Leadbeater:** In ihrem Buch „Okkulte Chemie“ beschrieben die beiden Autoren bereits 1909 die Struktur der Materie. Die Erkenntnisse des Werkes sind zustandekommen, indem die Autoren durch die Entwicklung des „Dritten Auges“ auch kleinste Strukturen wie Atome mit eigenen Augen wahrzunehmen lernten.

2. **Bruce Eldridge De Palma:** Der studierte Elektrotechniker und MIT-Dozent entwickelte die „N-Maschine“, einen Unipolargenerator, der fünfmal mehr Energie erzeugt, als zu seinem Betrieb notwendig ist, und löste so in den 1990er Jahren endgültig alle Energieprobleme der Menschheit.

3. **Anatoli Timofejewitsch Fomenko:** Dem russischen Mathematiker gelang die Entdeckung, dass die Datierungen christlicher Zeitrechnung im 16. Jahrhundert unrichtig festgelegt wurden. Nach Fomenko musste die Geschichte der letzten 2.000 Jahre um rund 1.000 Jahre gekürzt werden.

4. **Franz Gabriel und Gabriele Gruber:** Den Entwicklern und Herstellern des „Gabriel-Chips“ gelang es, die Menschheit vor schädlicher elektromagnetischer Strahlung zu schützen. Der aus Metallfolie bestehende Chip wird unter Zuhilfenahme von rechtsdrehendem Wasser hergestellt und entört Wechselwirkungen natürlicher und künstlicher Wellen.

5. **Hanns Hörbiger:** Der Begründer der Welteislehre oder Glazialkosmogonie fand heraus, dass die meisten Körper des Weltalls aus Eis bestehen und sich das Universum in einem ständigen Dualismus von Sonnen- und Eisplaneten befindet. Erst seit Hörbiger wissen wir, dass der Mond vollständig aus Eis besteht.

6. **Karl Hans (Joachim) Janke:** Auch wenn es dem vielseitigen Erfinder und Entdecker der dipolaren Raum- elektrizität nicht gelang, auch nur einen einzigen seiner Entwürfe zur Produktion zu bringen, nahm er doch die wichtigsten Entwicklungen der Gegenwart visionär voraus, wie seine erhaltenen Notizen, Vorträge und Zeichnungen belegen.

7. **Harald Maurer:** Der gelernte Elektrotechniker erreichte 1963 Aufsehen als jüngster Schriftsteller Europas und konnte bereits in den 1970er Jahren Ursache und Funktion des Universums aufdecken.

8. **Peter Plichta:** Der studierte Chemiker, Physiker und Jurist Plichta entwickelte eine Methode zur Benzin- gewinnung aus Sand und revolutionierte durch diesen „Silanölantrieb“ die Weltraumfahrt.

9. **Stanley Pons und Martin Fleischmann:** 1989 führten die beiden Physiker die weltweit ersten erfolgreichen Experimente zur kalten Kernfusion durch. In der Folge gesellte sich zum Perpetuum Mobile die kalte Kernfusion als weitere zuverlässige Energiequelle.

10. **Nikolai Tesla:** Dem kroatischstämmigen Erfinder und Elektroingenieur gelang es 1901 mit dem 57 Meter hohen Wardenclyffe Tower erstmals, elektrische Energie drahtlos über die Ionosphäre zu verteilen. Er legte so das Fundament der heutigen drahtlosen Energiever- sorgung, ohne die wir bei jedem Schritt über lästige Stromkabel stolpern würden. Die Gefahre-Akte stieg nach nach Bekanntgabe der Pressemitteilung um 20% innerhalb von 30 Min. Es kam zu Panikkäufen insbesondere von Hochtechnologie-Anlagefonds bevor ihr Handel an der Frankfurter Börse ausgesetzt wurde.

So schallt es heraus...

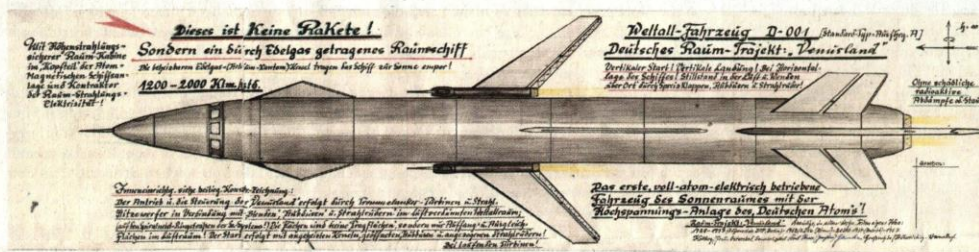
Die Humorecke im Weltraumecho

Die Stewardess verteilt im Urlaubsstrajekt von Aurich ins Erzgebirge Kaugummi. „Das ist gut für die Ohren.“ Älterer Herr nach einigen Stunden: „Können Sie mir mal sagen, wie man das Zeug wieder aus den Ohren heraus bekommt?“

Der Kunde geht nach dem Urlaub in den nächsten Foto- laden und fragt den Verkäufer: „Machen Sie denn hier auch Vergrößerungen bis zu einer natürlichen Größe?“ „Selbstverständlich, mein Herr!“ Der Kunde ist sichtlich erleichtert und glücklich: „Das trifft sich ja gut. Ich habe hier ein Dia vom Sonnenmund!“

Zwei Campingtrajektfahrer haben im dichten Nebel völlig die Orientierung verloren. Plötzlich reißt der Nebel auf, und sie sehen unter sich auf einer Hoch- fläche einen einsamen Spaziergänger. Einer der Män- ner im Trajekt formt die Hände zu einem Trichter und ruft nach unten: „Wo sind wir hier?“ Der Spaziergänger wirft einen kurzen Blick nach oben und antwortet dann wie aus der Pistole geschos- sen: „In einem Trajekt, 30 Meter über dem Mond“. Dann schließt sich der Nebel wieder. Da meint der eine Fahrer zum anderen: „Der Mann muss Jurist gewesen sein. Seine Antwort war prompt, präzise, völlig richtig und trotzdem zu nichts zu gebrauchen.“

„Wenn Sie jemals an Raumfahrt denken – dann bitte – behalten Sie mich und meine toten Eltern in guter Erinnerung! Ich war der erste unseres Volkes, der alles hierfür fertigstellte – und sagt dann – recht schön danke – das hast Du uns geschenkt, Karl Hs. Janke!“ Karl Hans Janke



Weltall-Fahrzeug D-001 von Karl Hans Janke

English Reader

Thank you, Mister Janke!

The Inventor's Hidden Work

Everyone who hasn't skived off school alto- gether is familiar with the fact that man- kind is indirectly indebted to Karl Hans Janke for the invention of the German Atom, the Great Sphere Trajector, the fully atomic engine and the Starland Lottery. But the great inventor was also interested in the small problems of life.

Less known are his patents for a new kind of razor blade sharpener and fruit juice ice tablets or his designs for an immersion heater cast in Jena glass (without health damaging effects) and a mobile hall-heating device. He also developed a film-to- film copy device and a small atom- powered postal helicopter. There is conclusive evidence that the right- and-left sock, the Igelit flatscreen and the golf club with integrated lawn mower can be traced back to ideas initially consigned by Janke. Whether in this case – as so often happens – several inventors under the influence of a morphic field hap- pened to come across the same idea at the same time can no longer be

precisely established. But there is no doubt that Janke not only intended to pave mankind's way into space but also invested his little spare time and energy into finding solutions for everyday problems. When talking of making a better world, we should pay no less attention to the slightest detail than to the great leaps to the stars.

Wernher von Braun – ingeniously mad or madly ingenious?

An undisputed genius, the 1912 born Von Braun was institutionalized in 1935 after the failure of one of his rocket test launches at the Berlin Rocket Launch Site. Doctors diagnosed a schizoid personality disorder bordering on paranoia. Von Braun later fled from the Federal Psychiatric Hospital to America, where he was initially granted US citizenship before being sent to a psychiatric ward where he died in 1977.

A great deal of his work was found by chance in an attic: thousands of pages written by this renowned yet unfortunately crazy visionary of a rocket technology based on combustion, explosion and destruction.

Under the influence of his delusion, Von Braun filled countless sheets of paper with plans for rockets, some of which were intended for peaceful purposes but most were designed as weapons of destruction aimed against his purported enemies. His dementia explains his pre- dication for aggressive terminologies such as "weapons of retaliation" or cryptic acronyms such as "A9/A10", which presumably served to "camouflage" his work in an effort to conceal it from potential spies.

Von Braun thus conceived the research rocket series A1 to A3, whose purpose was still purely scientific. After the calamitous rocket launch in 1935, he felt persecuted by dark powers, mainly from the USA and Great Britain, whom he suspected to have sabotaged his tests.

In order to dissipate the ghosts in his tormented soul, he specialized in the construction of ever-larger rockets designed to carry several tons heavy warheads to his enemies' cities. His manic anger culminated in the devising of the so-called "America Project", a man- ned bomb fired from Germany that would destroy New York. In Von Braun's scheme the pilot had to survive

both flying outside the atmosphere and jumping off before the impact.

As opposed to today's common trajector engines based on atomic-magnetic cyclic-field-impulse, Von Braun put all his efforts into primitive combustion engines. In his scenario, he needed dozens of his plan- ned A4 engines or hundreds of existing A3 engines, which from a purely technical perspective would sim- ply have been impossible to implement; it appears that rocket engines are unfit to be strapped together.

Unhappy with the results of his research, Von Braun turned to drafting plans for rocket flights to the Moon and even Mars. To this day it remains unclear whether he was under the impression that these planets, too, were populated by enemies he meant to annihilate, or whether these megalomaniac fantasies had peaceful purposes.

Von Braun was not familiar with the groundbreaking theoretical research on spacecraft technology carried out by the likes of Ziolkovski and Janke. He lived in his own spiritual cosmos instead, attempting to solve well-known issues arising from the use of liquid-fuel rockets by strapping together several rockets or using multi- stage rockets and air-aspiration engines. Experts who have analyzed his plans and calculations are unanimous in their appraisal that most of it could not have been implemented, and still can't. Producing energy from systems based on explosion and combustion actually poses insurmountable problems. Assessing the use of carbon-based fuels as envisaged by Von Braun, renowned engineer Victor Schaubert, the constructor of the Repulsine, writes:

"At the end of this circle stands the energy technician. Coal, the bread of the Earth, and – where still available

in sufficient quantities – water, its blood, ensure the production of energy. It is only a few decades that Man has been digging up this fortuitous wealth. The water that keeps his plants turning is ever scarcer and of lesser quality, the catastrophes on Earth become increas- ingly worse because Man has stolen the carbons – its bread – and the water – its blood. But Man just keeps on working and his misery becomes ever greater."

In a later stage of his disease, Von Braun saw him- self developing a rocket programme in the United States. The blatant technological advance Germany had mean- while been able to gain due to the appearance of fully atomic engines based on the German Atom leads us to believe that Von Braun intended to dodge this superi- ority. The best way to achieve this was to change con- tinents. As is often the case with mental patients, Von Braun changed sides in his mind and pictured himself at the head of his former enemies' ambitious rocket pro- gramme. Instead of the USA and Great Britain it was now the Soviet Union that became his apocalyptic enemy, against which he thus set out to devise weapons of mass destruction. Until his escape to the United States and his change of citizenship, he was able to implement this plan at least partly.

There remain hundreds of plans, letters and calcula- tions of Von Braun's time in the United States, which testify to his endeavour to spearhead an almost entirely self-devised military rocket research and space travel programme, the highpoint of which was to be the "Eagle" mission with a manned landing on the Moon. Von Braun's life and his partly tragic, partly moving work provided the subject of a US-German film pro- duction titled "Wernher von Braun: Grasping for the Stars".

Anzeige:



Impressum:

Herausgeber Peter Lang und Moritz Götz

Das WeltraumEcho erscheint anlässlich der Ausstel- lung Karl Hans Janke vs. Wernher von Braun, im Museum Peenemünde, Historisch-Technisches Informationszentrum, Juni bis November 2007. HTI, Im Kraftwerk, 17449 Peenemünde, Tel.: 0049-38371-5050, mail: hti@peenemuende.de, www.peenemuende.de

Konzept und Redaktion: ZIA & Peter Lang, Berlin
Texte: Johannes Jander, Kathrin Passig, Christoph Albers, Wolfgang Herrndorf (Zentrale Intelligenz Agentur)
Design: Zitromat, Berlin
Übersetzungen: Boris Kremer, Paris

Trotz sorgfältiger Nachforschungen konnten die Rechteinhaber nicht in allen Fällen ermittelt werden.

Zur Ausstellung ist ein Katalog erschienen:
Karl Hans Janke vs. Wernher von Braun
168 S., zahlreiche Abbildungen und Texte, dt./engl.
Preis 20 Euro
Hasenverlag, Halle Saale (www.hasenverlag.de)
ISBN 978-3-939468-11-0